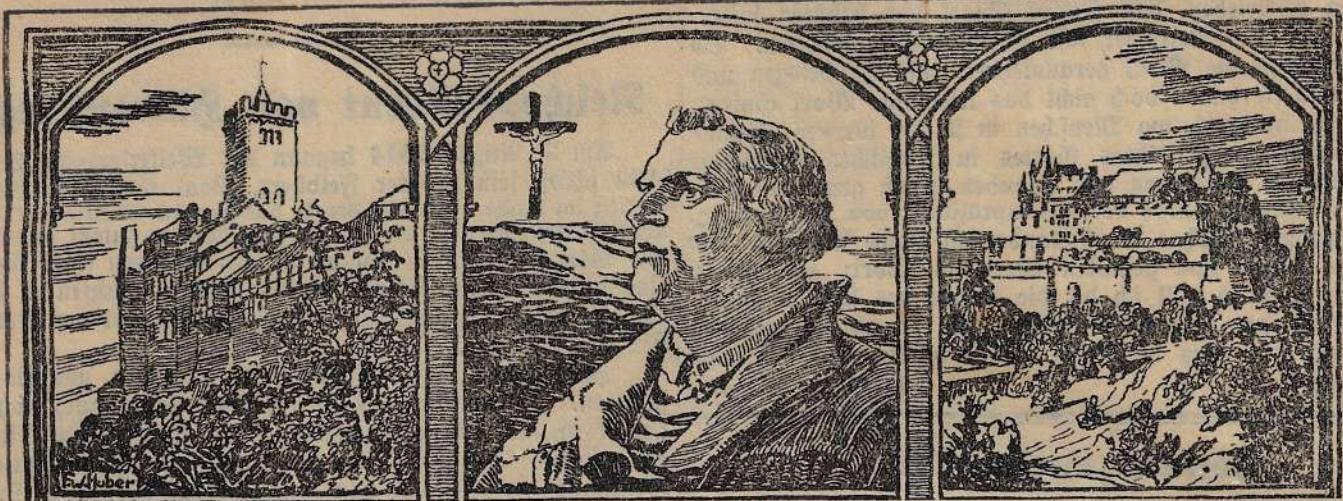


Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 2000. Zu bestellen bei Beteilern und Pfarrern.

28. Jahrgang.

September 1934.

Nummer 9.

Das lebendige Wort.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.
Matth. 4, 4.

Alle großen Entscheidungen, die Männer für ihr Lebenswerk treffen, können nur gesund und stark sein, wenn sie aus letzter innerer Tiefe kommen. Die große Tat gedeiht nur, wenn sie zuvor in starker Sammlung in der eigenen Brust durchgefämpft und entschieden ist.

Bierzig Tage, so wird uns erzählt, war Jesu am Anfang seines Wirkens in der Wüste und sammelte seine Seele unter Fasten und Abkehr von der Außenwelt. Nur oberflächliche Geister können darin Verachtung des natürlichen Lebens sehen, die größte Entscheidung, die je in der Welt gefällt wurde, diese Entscheidung zwischen Gott und dem Versucher, konnte nur so werden, daß Jesus weitab von den Menschen im Innern diesen Kampf durchkämpfte. Und das Ergebnis war: ob der Kampf Jesu auch menschlich tragisch verlief, trotz seines restlosen Einsatzes schließlich am Kreuze endete — das letzte ist doch der Sieg in der Auferstehung. Sie wurde nur möglich durch diesen Kampf in der Wüste.

Aus diesem inneren Ringen zwischen Gott und dem Versucher wird uns in den Evangelien eine Geschichte wiedererzählt. Als Jesus hungert, spricht der Versucher zu ihm: Gebrauche deine Macht, lasz diese Steine Brot werden. Aber Jesus weist das mit dem Wort zurück: Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort Gottes.

Das ist eines jener Worte aus dem Neuen Testament, die in ihrer Tiefe unerschöpflich sind. Gerade in Zeiten des seelischen Aufbruchs wie heute verliert das herkömmliche Verständnis solcher Worte, die Art und Weise der Auslegung, mit denen sich Generationen begnügt haben, ihre Kraft für uns. Solche Worte werden dann in unserem Herzen neu geboren. Nicht aus Willkür, nicht aus Neuerungssucht, nicht, weil ein anderes stärker als der Gehalt des Wortes über uns gekommen wäre —, sondern weil die hungrige Seele zum frischen Wasser, zum Quell zurückkehrt.

Wie uns die innere Kraft von Wörtern wie Gemeinschaft, Kameradschaft, Zucht, von Dingen wie Volk und Nation plötzlich wieder neu geworden sind, so wird uns auch der Blick für die innere Kraft solcher Worte der Schrift wieder neu geöffnet.

Ja, wir können bei weitem noch nicht sagen, warum eigentlich gerade ein Wort wie dieses wieder so viel für unseren inneren Menschen bedeutet. Es ist auch nicht das Entscheidende, und Wesentliche, ob wir das sagen können. Wir essen das tägliche Brot und werden dankbar davon satt, ohne im einzelnen sagen zu können, wie Gott die Frucht des Feldes hat dafür reisen lassen. Wir ernähren uns von solchen Worten der Schrift und wissen nur, daß sie unserem ganzen Menschen die Lebenkraft geben, ohne die er stirbt.

Wollen wir tastend dieses Wort Jesu begreifen, so können wir etwa sagen: Seine letzte Bedeutung hat der Mensch nicht darin, daß er durch dieses Leben durchgeht, drei oder fünf oder acht Jahrzehnte lang, dabei hie und da etwas tut, vielleicht sogar ein ganz ordentliches Lebenswerk aufbaut, von alledem „lebt“ er nicht. Von alledem vegetiert er nur. Wesentlich ist, daß er alles, was er tut, das Kleinste wie das Größte, in jenem letzten inneren Gehorsam, in jener freudigen Eingliederung in den Willen Gottes tut. Jesus hat im Johannesevangelium diesen selben Gedanken einmal so ausgesprochen: Meine Speise ist, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat. Das macht ihn froh, das macht ihn gewissermaßen unvergänglich, das macht seine schöpferischen Taten ewig, daß alles aus Gottes Willen geschieht.

Das Nachdenken der Altvorderen unseres Volkes über den letzten Sinn des Lebens wird vor allem von zwei Gedanken getragen: Dem des Schicksals und dem der Treue. Tief lebt in der Erkenntnis unseres Volkes von früh an das Bewußtsein, daß ein Mensch nicht von sich und für sich auf der Erde ist, sondern über ihm das Schicksal steht, die Schidung, die Fügung, die Sendung, die er in seinem Leben zu erfüllen hat. Er nimmt sie sich nicht, sondern sie wird ihm gegeben. Eine tiefe Ahnung des ewigen Gottes. Zugleich ist im germanischen Menschen die Treue lebendig, die persönliche und freiwillig aufgenommene Gefolgschaft. Diese Gedanken finden ihre tiefste und reifste Erfüllung in dem Wort Jesu, daß der Mensch nicht vom Brot lebt, sondern eben von dem Wort, das er aus Gottes Mund hört.

Ein erschütterndes Wort für uns heute. Wir haben das Gericht miterlebt, das der Führer Deutschlands über einen Teil derselben mußte, die ursprünglich in Kampfgemeinschaft mit ihm zusammenstanden. Im tiefsten Grunde bewahrheitet sich wieder das Wort: Auch eine so herrliche Bewegung wie die nationale Einigungsbewegung in Deutschland, kann auf die Dauer nicht vom ersten Schwung, von der Begeisterung über mensch-

liche Taten leben, sondern nur vom Wort Gottes. Ein Volk, das diese ewige Kraft seines Daseins verläßt, muß sterben.

Die Kirche hat und verwaltet und verkündet dieses Evangelium — verkündet sie es als ein Zeugnis der Kraft, die in ihr ist? Für die Kirche ist ebenso richtend jene andere Erzählung aus der Versuchungsgeschichte, wo der Versucher Jesus mit einem Bibelwort auffordert: Tu das große Wunder vor allem Volk, lasst dich von der Stimme des Tempels herab, denn es steht ja geschrieben, daß Gottes Engel dich behüten sollen.

So kann auch der Versucher mit Bibelsprüchen arbeiten. So kann man Menschen die Bibel herausleihen, mit ihr belegen und beweisen, und sie haben doch nicht das lebendige Wort Gottes.

Das ist nur dort, wo Menschen in starker innerer Sammlung in ihrem Herzen ihres Gottes in fröhlicher Kindshaft mit unbändigem Vertrauen und Glauben gewiß geworden sind.

Am 7. August wurde der Reichspräsident von Hindenburg, einer der größten Söhne Deutschlands, zur Ruhe bestattet. Die Gedenkrede wurde ihm gehalten über das Wort: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Treu war er der inneren Berufung, die er an sich ergehen fühlte; treu, weil eins in seinem Leben wirkte, das lebendige Wort Gottes.

(Nach E. d. R.)

Sonnabendsgedanken.

Das Evangelium will und muß im Herzen bleiben. Luther.

Nicht unsere Bildung wird uns retten, sondern allein das Evangelium. Sohm.

Mit unfruchtbare Romantik wird in jetziger Zeit eine Kirche nicht gebaut. Dibelius.

Was wäre die Geschichte der Menschheit, wenn man die Religion ausstriche? — Ein Rätsel ohne Lösung, ein Leben ohne Herzschlag. Max Müller.

Nicht eher kommt auf die Erde die neue Zeit, eh' wir nicht Menschen werden voll Ewigkeit. Fritz Woike.

Wirkliche Religion nimmt sich stets die Freiheit, das ganze Leben zu durchdringen. Lagarde.

(Aus dem Buche: Aus meinem Leben, von Generalfeldmarschall von Hindenburg.)

Aus Hindenburgs Jugendtagen.

Als Soldatenkind wurde ich 1847 in Posen geboren. Mein Vater war zu der Zeit Leutnant im 18. Infanterie-Regiment. Meine Mutter war die Tochter des damals auch in Posen lebenden Generalarztes Schwidart.

Das einfache, um nicht zu sagen, harte Leben eines preußischen Landesmannes oder Offiziers in bescheidenen Verhältnissen, das in der Arbeit und Pflichterfüllung seinen wesentlichsten Inhalt fand, gab naturgemäß unserem ganzen Geschlecht sein Gepräge. Auch mein Vater ging daher völlig in seinem Berufe auf. Aber er fand hierbei immer noch Zeit, sich Hand in Hand mit meiner Mutter der Erziehung seiner Kinder — ich hatte noch zwei jüngere Brüder und eine Schwester — zu widmen. Das sittlich tief angelegte, aber auch auf das praktische Leben gerichtete Wesen meiner Eltern zeigte auch nach außen hin eine vollendete Harmonie. In gegenseitiger Ergänzung der Charaktere stand neben der ernsten vielfach zu Sorgen geneigten Lebensauffassung meiner Mutter die ruhigere Anschauungsart meines Vaters. Beide vereinten sich in warmer Liebe zu uns, und so wirkten sie denn auf diese Weise in voller Uebereinstimmung auf die geistige und sittliche Heranbildung ihrer Kinder ein. Es ist daher schwer zu sagen, wem ich dabei mehr zu danken habe, welche Richtung mehr vom Vater, und welche mehr von der Mutter gefördert wurde. Beide Eltern bestrebten sich, uns einen gesunden Körper und einen kräftigen Willen zur Tat für die Erfüllung der Pflichten auf dem Lebenswege mitzugeben. Sie bemühten sich aber auch, uns durch Anregung und Entwicklung der zarteren Seiten des menschlichen Empfindens das Beste zu bieten, was Eltern geben können: den vertrauensvollen Glauben an Gott, den Herrn, und eine grenzenlose Liebe zum Vaterlande und zu dem, was sie als die stärkste Stütze dieses Vaterlandes anerkannten, nämlich zu unserem preußischen Königreich. Der Vater führte uns zugleich von früher Jugend an in die Wirk-

lichkeit des Lebens hinaus. Er wedte in uns im Garten und auf Spaziergängen die Liebe zur Natur, zeigte uns das Land und lehrte uns die Menschen in ihrem Dasein und in ihrer Arbeit erkennen und schätzen. Unter uns verstehe ich hierbei außer mir meinen nächststehenden Bruder. Die Erziehung meiner nach dieser folgenden Schwester lag selbstredend mehr in den Händen der Mutter, und mein jüngster Bruder trat erst ins Leben, kurz bevor ich Radett wurde.

Reichspräsident von Hindenburg †.

Am 2. August 1914 begann der Weltkrieg, am 2. August 1934 schloß sein größter Feldherr, Paul von Hindenburg, die Augen im Tode. In das Grab, das den 10 Millionen Toten des Weltkrieges gegeben werden mußte, sank er zuletzt selber hinein. Die Völker, die am 2. August an den Gräbern ihrer Gefallenen eine stillen Gedächtnisstunde halten wollten, mußten in derselben Stunde erfahren, daß eine der großen Säulen der Vergangenheit gestürzt war.

Hindenburg und der Weltkrieg gehörten unauflöslich zusammen. Darum ist es dem deutschen Volke auch nicht schwer geworden, die Ruhestätte zu bestimmen, an der sein Leib schlummern sollte. Dort im Osten des Reichs, im Feldherrnturme des Denkmals der Schlacht von Tannenberg, wird sein Grab sein. Dort wird er ruhen, der Kamerad bei seinen Kameraden, der Feldherr in dem Land, das er seinem Vaterlande wieder erlauft hat durch Blut und Opfer, in der Erde, die heilig wurde, durch das Blut, das sie trank, das Blut von Deutschlands Söhnen. Nach Osten hin ging der Zug seines Blutes. Dort lag der Stammsitz seines Geschlechtes. Dort hatte sein Herz geheimnisvolle Anziehungspunkte, als ob nach Osten zu Gefahr, aber vielleicht auch Glück und Größe für das deutsche Reich läge. Es war, als ob die alte Melodie der Kreuzritter, mit denen seine Vorfahren zogen, in seinem Leben immer wieder aufflang: Gen Osten wollen wir reiten. So ist er denn auch im Osten unserer alten Heimat begraben.

Es ist wie eine Erschütterung durch die Welt gegangen, als die Runde durch den Weltenraum flog: Der Reichspräsident von Hindenburg ist tot. Europa hört es, Amerika hört es, alle Erdteile hören es. Die ganze Welt hat einen Augenblick nur einen Gedanken: Ein Großer ist dahingegangen, eine Eiche gesäuft, einer der ersten Männer seiner Zeit ist nicht mehr. Die aber deutschen Blutes sind in der Welt, die hören es mit ihrem Herzen. Es gehört zu unserer Art, daß wir eigentlich nur bewundern können, wo wir zugleich auch lieben müssen. Diesen Mann mußte man lieben. Der Schnee des Alters auf seinem Haupte, aber groß und weit sein Herz, daß es noch die neue Zeit in sich aufnehmen konnte!

Wir betrauern den 86jährigen Hindenburg, den Reichspräsidenten in Deutschland, den Feldherrn des deutschen Heeres, den großen Sohn unseres Heimatlandes Deutschland. Wissen wir wirklich, was wir mit dem Manne verloren haben! Wir könnten vieles aufzählen. Am tiefsten fassen wir es, wenn wir sagen, daß wir einen von Gott Gesegneten verloren haben.

Als der Weltkrieg in seinen ersten Anfängen im Jahre 1914 im Osten einer Katastrophe entgegenzutreiben schien unter dem Ansturm der Russen, da war Hindenburg auf einmal da. Als Deutschland in den parlamentarischen Wirren hin und her geworfen wurde und einen Halt brauchte, da war Hindenburg wieder da, als das Unheil in Deutschland vor der Tür stand, als die Mordbrenner im Januar des Jahres 1933 bereit standen und nur darauf warteten, losgelassen zu werden, da war Hitler da. Zufall sagt die Welt. Aber die Großen glauben an keinen Zufall. Sie glauben an die Schidungen und Führungen in ihrem Leben. Sie wissen sich von einer höheren Macht gesandt und beglaubigt. Darum dulden sie keinen Widerspruch, sondern mit der Gewalt ihrer Sendung reißen sie die anderen mit sich fort, und die müssen sich fügen. Das ist der Zwang aus Gott, der den Großen eignet.

Der 77-Jährige sprach einmal davon! Als er in die Arena der Politik hatte niedersteigen müssen und alle Bitterkeiten des Wahlkampfes, der Anfeindungen und Verleumdungen durchgestellt hatte, da brachte sein Sohn ihm in der Morgenfrühe nach dem Wahltage die Nachricht, daß er zum Reichspräsidenten gewählt sei. Darauf der Alte: „So, dann gebe Gott seinen

Segen dazu. Weißt du, da werde ich noch ein Stündchen ruhig weiter schlafen.“ So spricht der Mann, dessen Leben in Gott ruht.

Hindenburg hat sich über sein Verhältnis zur Religion kaum irgendwann ausgesprochen. Dass er sonntäglich den Gottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche in Berlin besuchte, wissen wir. Dass er die Lesungen der Brüdergemeinde mit sich führte, dass sie seine tägliche Quelle der Andacht waren, erfährt man ebenso. Was dann darüber aus seinem frommen guten Herzen emporquoll, das klingt so einfach und kindlich. Und doch steht der Mann mit seinem ganzen Ernste und seiner ganzen Überzeugung dahinter. So zum Beispiel, wenn er nach der Befreiung der ~~Reichslande bei seinem Einzug in Spener sagt:~~ „Der liebe Gott hat uns über das Schlimmste hinweggeholfen. Wenn wir einig sind, wird es schon weiter gehen.“

Das sind die Großen, die vor Gott stehen. Wir stehen am Fuße des Berges und warten, was sie uns in seinem Namen zu sagen haben. Und sie kommen zu uns, und reden, und wir ahnen die Kraft und die Weihe. Es sind die Gottgesegneten in unserer Mitte. Gott segnete sie mit einem großen Herzen, mit langem Leben, mit Glück und Erfolg.

Wenn in den Tagen bis zu seinem Begräbnis in Deutschland die Glöden jeden Tag eine Stunde läuteten, sie läuteten ihm. Und sie schlugen nicht Eisen auf Eisen nur, sie schlugen Eisen auf das Herz. Oft haben die Glöden geläutet, wenn er seine Siegesmeldungen in die Heimat sandte. Sie läuteten nach der Schlacht von Tannenberg, dem leuchtendsten Siege des ganzen Krieges, sie läuteten immer wieder, wenn er seine Siege der Heimat meldete. Heute läuten sie ihm als Totenglöden.

Wenn die Soldaten marschieren, wenn sie den Weg seinem Sarge vorauf nehmen, — einmal führte er sie, heute müssen sie ihm führen. Wenn zehntausend Bauernhöfe wieder stehen in der Ostmark, wenn das Leben ruhig und gleichmäßig seinen Gang nimmt, wenn die Städte voll Leben, die Fabriken voll Fleiß sind, wenn der Russenschred gebändigt jenseits der Grenze ruht, das ist der Segen Hindenburgs, der auf die kommenden Geschlechter fortgeht. In der Stunde, als er Ostpreußen befreite, da wurde er der Retter Deutschlands. Retter noch manches Mal! Wenn an den Unzulänglichkeiten der anderen, Reich und Heer zu zerbrechen drohten, wenn die Massen einen brauchten, zu dem sie Vertrauen hatten, dann war er da, der Generalfeldmarschall von Hindenburg. Als die letzten schweren Tage des Weltkriegs kamen, als das Heer in die Heimat geführt werden musste, da war dieser eine Mann da, der das vermochte.

Und dann kam der Friede. Und im Frieden wieder seine Stunde! Die Stunde, wo es nur einen Mann gab, der so überragendes Ansehen hatte, dass sich der größte Teil des Volkes auf ihn einigen konnte. Da wurde Hindenburg Reichspräsident. Retter vorher! Nun wurde er der Vater seines Volkes. Immer wieder mit verzeihender Hand die Gegenläufe glättend und zurückrudend: Seid einig, einig, einig! so bat er immer wieder. Wir vermögen nur zu ahnen, was geworden wäre, wenn dieser Mann nicht immer wieder zur Einigkeit gemahnt hätte, wenn er sich nicht mit seinem ganzen Ansehen immer von neuem für die Erhaltung des inneren Friedens in Deutschland eingesetzt hätte.

Retter kann man in einem Augenblick sein und dann nachher seiner Wege gehen. Aber Vater des Volkes kann man nur werden in heiztem Werben um die Seele seines Volkes in wirklich großer Liebe und Güte. Das ist Hindenburg zuteil geworden. Wie zu einem Vater schaute das Volk zu ihm auf. Von seiner Reife und Größe, von seiner Mäßigung und Milde erwartete es alles.

Hindenburg durfte es erleben, dass das heiße Wünschen seines Lebens sich erfüllte, dass die Nation geeinigt wurde, dass er segnend über der neuen Zeit stehen durfte, ihre Größe begreifend und an ihrem Werke mit letzter Kraft mitbauend.

Einmal sang man in Deutschland: „Fühl' in des Thrones Glanz, die hohe Wonne ganz, Liebling des Volks zu sein, Heil, Kaiser, dir!“ Alter Sang ist verstummt. Aber neuer Sang geht auf in Deutschland, erlingt in der Welt, der Sang von dem Vater des Volkes, dem guten, alten Hindenburg. Us.

Hindenburg-Worte.

Die Anschauungen, wie ich sie in der großen Schule der Pflichterfüllung beim deutschen Heere gewonnen habe, sollen

auch für meine Friedensarbeit von Nutzen sein. Sie gipfeln in dem Satz, dass Pflicht vor Recht geht. (12. Mai 1925 bei Übernahme der Reichspräsidentschaft.)

Es muss mehr noch als bisher der Geist der inneren Einigkeit, das Bewusstsein engster Schicksalsverbundenheit aller Mitglieder unseres Volkes in uns lebendig werden. (12. August 1925 in München.)

Nicht Klassen und Stände, nicht Parteien und Gruppen in gegenseitiger Abschließung und Befehldung, sondern Gemeinschaftsgefühl und der Geist dienender und opfernder Vaterlandsliebe sind der Boden, auf dem allein wir eine bessere Zukunft aufbauen können. (11. November 1925 in Stuttgart.)

In dem schweren Erleben der letzten Jahre hat uns der waffenlose Kampf, den deutsche Männer und Frauen um ihr Recht und ihre Freiheit kämpften, die tiefe Überzeugung gegeben, dass Deutschlands Sendung noch nicht erfüllt ist, und sein Weg nicht im Niedergang endet. (21. März 1926 in Köln.)

Gottes Segen ruhe über diesem Haus. Mögen meine Nachkommen stets in dem Worte leben: Unentwegt in Treue — Vorwärts in Gott. (9. September 1928 bei der Grundsteinlegung zu dem neuen Herrenhause auf seinem Gute Neudeck.)

An alle deutschen Männer und Frauen, an diejenigen, welche mir ihre Stimme gaben, wie an die, welche mich nicht gewählt haben, richte ich die Mahnung: Laßt nun den Hader ruhen und schließt die Reihen. (10. April 1932 nach der zweiten Wahl zum Reichspräsidenten.)

Sorgen Sie dafür, dass Christus in Deutschland gepredigt wird. (1933 zu Reichsbischof Müller.)

Der Samstag als Tag der deutschen Staatsjugend.

epd. Reichsminister Rust hat in einer Rede, die er vor dem nationalsozialistischen Lehrerbund in München gehalten hat, den Samstag als Tag der Staatsjugend erklärt. An dem Tage soll kein Unterricht sein, die Jugend soll dann ganz für die staatspolitische Erziehung frei sein. Wenn bisher die Nachmittage und Abende der Wochentage von den nationalen Jugendverbänden mit Beslag belegt wurden, so führt das zu Unzuträglichkeiten: Die Schule kam nicht zu ihrem Rechte, die Familie kam nicht zu ihrem Rechte. Nun ist eine klare Scheidung gemacht: Fünf Tage gehören ganz der Schule, ein Tag dem Staate, der Sonntag ist der Tag der Familie.

„Die Schule soll bekommen, was der Schule ist.“ Wenn jemand jammern wollte über den verlorenen Schultag, so wird ihm gesagt: „Es wird darüber weder die deutsche Schule noch das deutsche Volk zusammenbrechen, denn an den übrigen Schultagen haben wir dann frische Buben und Mädel in unseren deutschen Schulen.“ Das Wort soll gelten! Keiner, der im praktischen Leben steht, wird im Blick auf die Zukunft unseres Volkes und die Geltung des deutschen Namens in der Welt eine starke fachliche Schulung unserer Jugend hinteran sehen wollen.

„Den 7. Tag der Woche der deutschen Familie!“ Viel tauende Väter und Mütter werden dieses Wort mit innerer Befreiung und jubelnder Zustimmung vernommen haben. Sie wissen, dass die Familie nicht um ihrer selbst willen da ist. Sie wissen, dass es auch einen Familienegoismus gibt, der nichts außerhalb der eigenen Familie sieht. Nichts davon besiegt die Elternschaft, wenn sie Raum und Zeit für die Familie fordert. Soll der Strom einst die Lände bewässern und auf seinem Rücken die Schiffe tragen, dann will die Quelle gefasst sein. Nur gesammelte Kraft kann wirklich dienen und in der Tat: wenn die Familie die ewige Zelle eines großen Volkes ist und bleibt, dann muss dieses zarte, empfindliche, schutzbedürftige Leben bewahrt und behütet werden. Schon hat die Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahrhunderte aus der Produktionsgenossenschaft der Familie mit Ausnahme der ländlichen Verhältnisse weithin eine Konsumtionsgesellschaft gemacht. Aber noch formt das Elternhaus das Kind. Wenn neben das Elternhaus der Staat mit seiner Schule und die Staatsjugend getreten ist, so darf in diesem Dreieck nicht die Familie ausfallen. Hier begegnet sich Vergangenheit und Zukunft. Nicht von ungefähr vertiefen sich heute die Familien in ihre Geschichte. In ihr erleben sie ihres Volkes Geschichte

und in ihrer Ahneneigenart spiegelt sich der gegenwärtigen Generation eigenständiges Leben. Die Kameradschaft der Jugend verbindet die Generation und die Gleichdenkenden: „Nationalsozialist wird man nur im Lager und in der Kolonne.“ Die Familie verbindet die Generationen und schlägt den Bogen von der Geschichte zur Zukunft, von den Vorfätern zu den Enkeln. Nichts aber kann sich ein Staat mehr wünschen als ein Denken in Generationen: Das gibt der Verantwortung den Ernst und den Blick, die Weite. Nur einer, der weder Sohn noch Vater ist, kann es fertig bringen zu sagen: nach uns die Sintflut!

Zu jeder Liebe gehört Sammlung, hat einst Goethe gesagt. Auch das Zusammenleben von Eltern und Kindern braucht Raum und Zeit. Darum war es in Sowjetrußland der Stoß in das Herz der Familie und des Volkes, als man den Sonntag nahm und die Ruhetage je nach den Betrieben ordnete, so daß die Familienmitglieder zusammen nicht mehr denselben Ruhetag hatten. Es ist ein Beweis wahrhaft staatspolitischen Wollens, daß der Sonntag wieder zum Tag der Familie gemacht wird.

Das verpflichtet die Familie. Es ist das Kennzeichen einer verflossenen Zeit und der für sie bezeichnenden Literatur gewesen, daß allgemein die Stimmung wurde, als gäbe es überhaupt keine gesunden deutschen Familien mehr. Und doch hat die deutsche, gesunde, kinderfreudige Familie ihr stilles, zwar vielfach angefochtene, aber quiddebendiges, beglücktes und beglückendes Dasein gehabt. Daz nun nur nicht wie früher Versuche gemacht werden, der deutschen Familie ihren Sonntag zu organisieren, was man dann begründen mag mit der Absicht, all den Häusern, die aus irgendwelchen Gründen kein Familielenben kennen, einen Ersatz dafür zu bieten. Auf alle Fälle sollten den Eltern, die den Sonntag mit den Kindern und Enkeln auf verschiedenste Art verleben können, dieser Tag nicht geraubt werden. Man mag Ludwig Richters Bilder für überholt und mit der bürgerlichen Epoche des 19. Jahrhunderts vergangen halten: Was hinter ihnen steht, ist urdeutsche, gesunde Familienhaftigkeit, die in ihrem Kreise drei Generationen miteinander in Verbindung und gegenseitige Befruchtung bringt. Nehmt den Eltern die alle sieben Tage der Woche, so werden sie frühzeitig alt und stehen neben dem Strom der Zukunft.

Der Tag der Familie wird am sichersten vor Familiensimpolei bewahrt, wenn der Sonntag mehr ist als der Tag der Ruhe, wie ihn die verweltliche Auffassung des 19. Jahrhunderts die 1918/19 in der Reichsverfassung ihren Ausdruck gefunden hat, genannt hat. Der Sonntag ist in der Christenheit der Tag des Herrn. Daz die Familie wieder das Haus des Herrn besucht und Gottes Wort hört, das ist kein selbstsüchtiges Begehrn der Kirche. Das bedeutet den größten Dienst, der der Familie geschehen kann.

Und dann die Mußestunden des Sonntags! Vor längeren Jahren hat eine Rundfrage an Berliner höheren Lehranstalten, wie ihre Schüler den Sonntag verleben, das erschütternde Ergebnis gebracht, daß vielen unter ihnen der Sonntag der langweiligste Tag der Woche war. Aus der Oede der Familie, wo keiner dem anderen mehr etwas zu sagen hat, aus der Beschäftigungslosigkeit die Flucht in die Zerstreitung! Und welche Fülle gemeinsamen Lebens und Erlebens, verschieden zu allen Zeiten des Jahres, verschieden je nach dem Alter der Kinder, nach Beruf des Vaters und Standort des Hauses; von dem stillen Ruhem vom Feierabend an zum gemeinsamen Gang über die Felder, vom runden Tisch unter der Lampe Schein zu den Beeten des Schrebergartens — nur daß nichts Besonderes immer gemacht werden muß! Daz aber der Vater einmal etwas vorliest, oder Groß und Klein eines der vielen alten Spiele spielt! Die Elternschaft wird sich selbst helfen und mit Rat und Tat einander bestehen. Was deutsch ist, spielt gern. Weiter wird die Elternschaft, was erprobt im Vorlesen ist, sich sagen lassen, es sei denn gar, daß Vater oder Mutter wieder die Kunst des Erzählens lernen.

Tag der Familie! Dörfeld hat einmal gesagt: „Wenn einer am Montag frisch und fröhlich zur Arbeit gestimmt ist, so kann er merken, daß er einen rechten Sonntag gehabt hat.“ So kann auch vom Tag der Familie umgekehrt gesagt werden, wenn wirklich der Sonntag Tag der Familie ist und von allen Familienmitgliedern so begangen wird, dann muß ein Strom von verjüngender Kraft in die Woche hineingehen, in den Dienst an Staat und Volk. Dann erfüllt sich das Wort, daß die Familie die ewige Zelle des Volkes ist.

Aus unseren Gemeinden.

Verband der Evangelischen Frauenhilfen von Santa Catharina und Paraná. Der Verband lädt zu einer Freizeit nach Timbo vom 8.—11. September ein. Die erste Freizeit fand im vorigen Jahre im Juli in Blumenau statt. Allen Teilnehmerinnen werden die anregenden Tage noch in bester Erinnerung sein. Von 20 Vereinen waren Mitglieder und Vorstände erschienen. Wir wünschen der Tagung einen gesegneten Verlauf, hoffen auch besonders, daß die bisher noch abseits stehenden Vereine in Anerkennung der Wichtigkeit des Zusammenschlusses zu einem Zusammengehen sich entschließen können.

São Bento. Eineinhalb Jahre sind bereits verstrichen, seit ich meinen Dienst in der Gemeinde beginnen durfte. Viel Freude habe ich schon in der kurzen Zeit erlebt. Es sind nicht wenige von unseren Gemeindemitgliedern, die erkannt haben, daß es in der Gemeinde in erster Linie auf den Dienst ankommt und die diese Erkenntnis in die Tat umgesetzt haben. Alle haben mitgeholfen, als es galt, das Pfarrhaus im Inneren schöner zu gestalten. Wieviele haben dazu beigetragen, daß wir einen neuen schönen Aufgang zu unserem Gotteshaus bekamen, und daß das Schulgebäude ausgebessert werden konnte. Und welche Freude war es, zu sehen, wie einige Gemeindemitglieder aus der Serrastraße eines Morgens begannen, den oberen Teil der Pfarrweide einzuzäunen. Zaunständer, Staketen, usw. war alles von hochherzigen Spendern gestiftet worden. — Aber der Stadtplatz ist nicht hinter der Kolonie im Opfern und Bereitwilligkeit zum Dienst zurückgeblieben, was ja manchmal vorkommen soll. Das hat die Sammlung für ein neues Instrument für unsere Kirche gezeigt. Die Sammlung ist noch nicht abgeschlossen. Es mag vielleicht einige geben, die sich benachteiligt fühlen, weil sie noch nicht um eine Gabe gebeten worden sind. Der Weg zum Pfarrhaus ist ja allen bekannt und dort können jederzeit Gaben abgegeben werden. Auch die kleinste Gabe hilft mit, daß wir bald unter dem Klang eines neuen Instruments unsere Lobs- und Danklieder singen dürfen. — Nicht zuletzt danken wir mit Dankbarkeit an den freigebigen Spender, der unserer Kirche die langersehnte elektrische Beleuchtung geschenkt hat. Herr Wolfgang Ammon sei auch an dieser Stelle dafür herzlich gedankt. So darf ich im Namen der ganzen Gemeinde allein danken, die mit ihren kleinsten, kleinen und großen Gaben der Gemeinde geholfen haben.

Auch das innere Leben der Gemeinde ist reicher geworden. Die Eltern, die sich um das Wohl und Wehe ihrer Kinder sorgen, schicken ihre Kinder in den Kindergottesdienst, den wir seit einem Jahre haben. Denn wir wissen, daß die besten Grundlagen für ein wahrhaft christliches Leben nur dort empfangen werden, wo man sich zu den Füßen des Heilands setzt, seine Worte hört und von ihm lernt. So habe ich es auch ermöglicht, daß an den verschiedenen Stellen unserer Gemeinde Religionsunterricht gegeben wird. Alle Eltern am Stadtplatz bitte ich herzlich: „Senden Sie uns doch die Kinder in den Kindergottesdienst!“

Seit den 25. April dieses Jahres besteht auch in unserer Gemeinde eine „Evangelische Frauenhilfe“. Es ist erstaunlich, wie dieser Verein innerhalb der wenigen Monate seine erste Mitgliederzahl ungefähr verdreifacht hat, so daß der Verein heute etwa 60 Mitglieder umfaßt. Es ist ja etwas Neues, und das Neue ist meistens schön. Aber wir wollen doch hoffen, daß dieses Neue in unserer Gemeinde etwas Altes wird, das unentbehrlich ist. Auch unsere Frauen können und wollen in der Gemeinde arbeiten, helfen und dienen. Wir wollen mithelfen, daß dieser Verein nicht kleiner wird, sondern größer. Wie es kürzlich zwei Mitglieder getan haben, die an einem Nachmittag einige Frauen daran erinnert haben, daß die Frauenhilfe auf ihre Mitarbeit rechnet, und die an diesem Tage 12 neue Mitglieder gewonnen haben. Können wir Männer nicht auch etwas von diesem Eifer unserer Frauen für die Gemeinde lernen?

An dieser Stelle erinnere ich noch an die Bibelstunden und lade herzlich dazu ein. In Zukunft werde ich alle vierzehn Tage am Dienstag im Pfarrhaus Bibelstunden halten. Die Bibelstunden in den Kolonien sind regelmäßig alle vier Wochen, wozu ich alle Kolonisten herzlich einlade.

Im Blick auf die ganze Arbeit können wir nur sprechen: „Herr, Dir sei Dank für allen Segen, den Du uns geschenkt hast.“

Prinz, Pfz.

Freizeit des Verbandes der Evang. Frauenhilfe von S. Catharina u. Paraná vom 8.-11. Sept. in Limbó.

Gründungsfeier der Evangelischen Frauenhilfe der evangelischen Kirchengemeinde Neu-Breslau. Von dem herrlichsten Sonnenschein und einem klar leuchtenden Himmel begünstigt, durfte unsere ganze Kirchengemeinde am Dienstag, dem 24. Juli den Gründungstag unserer Evangelischen Frauenhilfe feiern. Trotzdem es ein Alltag war, hatten sich doch viele Frauen, Männer und Kinder, auch aus den weit entlegenen Sprengelgemeinden frei gemacht, um diesen festlich frohen Tag gemeinsam zu begehen.

Unsere Gustav Adolf-Gedächtniskirche hatte ein festliches Gewand erhalten. Mit Rosen und prächtigen Blüten durchsetzte Girlanden zierten die weißen Wände, die Kanzel und den Altar. Zarte Palmenzweige neigten im Kirchenschiff ihre Häupter. Auch der Kirchplatz, der in eine würdige Anlage durch die treue Mithilfe aller Mitglieder der Gemeinde Neu-Breslau in kurzer Zeit verwandelt wurde, prangte im Festschmuck seiner Ehrenbogen an den Eingangspforten.

Um 10 Uhr fand der Festgottesdienst statt, in dem Herr Pfarrer Brid die Liturgie und Herr Propst Funke aus Porto Alegre die Festpredigt hielten. Das Gotteswort, das Herr Propst Funke aus Markus 6, 45–52 der Gemeinde, jedoch mit besonderem Nachdruck der Evangelischen Frauenhilfe brachte, stimmte die Herzen aller andächtig Lauschenden froh und dankbar im Aufblick zu Christus, der, auch heute noch wie einst, in das Schiff unserer Gemeinde und der Evangelischen Frauenhilfe eintritt und den notleidenden und nach Hilfe rufenden Jüngern hilft. Aus dem Text heraus gab der Herr unserer Evang. Frauenhilfe das treffende Lösungswort mit in die Arbeit und auf den Weg: „Seid getrost, ich bin's, ich führe euer Schifflein auf den stürmenden Wogen des Meeres! Seid getrost, fürchtet euch nicht, ich bringe euch sicher ans ruhige Ufer!“ Nach der Predigt fand die Einführung unseres Ende Februar d. J. gewählten Gemeindepfarrers statt. Mit eindrucksvollen und fernigen Worten wies Herr Propst Funke Pastor Schuttus auf den verantwortungsvollen und schweren Dienst in der ihm anvertrauten Gemeinde hin und erslehte von Gott dessen Beistand und Hilfe für sein Amt.

Im Anschluß an den Festgottesdienst blieben die Vertreter der Kirchengemeinde im Gotteshause zurück und beschlossen im Beisein des Herrn Propst Funke einstimmig, ihren Anschluß an die Deutsche Evang. Reichskirche zu beantragen.

Nachmittags drei Uhr versammelten sich die Festgäste im Saale des Herrn Lämmle. Der gemischte Chor von Neu-Breslau, der Mennoniten-Chor von Waldheim, der gemischte Chor von Neuhoffnung, der Posauenchor von Neubreslau-Neubremen, das Musikräntchen von Neu-Breslau, die bereits am Vormittag beim Festgottesdienst mitgewirkt hatten, wetteiferten in den Nachmittagsstunden mit ihren wohlklingenden Gesängen und musikalischen Darbietungen und erfüllten die Herzen aller Erschienenen mit Jubel und Freude. Nach dem ersten Begrüßungsgedicht, das Herrn und Frau Propst Funke galt, und nach der Ueberreichung eines prächtigen Rosenstraußes bewilligte Herr Pfarrer Schuttus Herrn Propst Funke als Vertreter unserer deutschen Heimatkirche und begrüßte die ihren Gründungstag feiernde Frauenhilfe mit dem Heilandwort: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.“ Sodann fesselte Herr Propst Funke die Gedanken aller durch seinen hochinteressanten, gegenwartsgemäßen Vortrag: „Unsere deutsch-evangelische Kirche und unser Volkstum.“ Er zeigte der evangelischen Frauenhilfe in den einleitenden Sätzen und am Schluß neue Wege zum tapferen Vorwärtschreiten und erstrebenswerte Ziele für ihren Dienst. Unsere Gedanken wurden abgelenkt vom Streben für das eigene „Ich“ und hinzugeführt zu unserm Volk, in unsere deutsche Heimat, in unsere deutsche Kirche. Aufs neue fühlten wir alle den Pulsschlag der Heimat und stellten uns hinein in den Dienst an unserer Kirche und an unserm Volkstum. Mit dem Deutschlandliede beendeten wir um 6 Uhr die eindrucksvolle Nachmittagsfeier.

In der nächsten Stunde erhielt die Kirchengemeinde von unserer sehr treuen und lieben Familie Fürbringer mit der hochherzigen Beihilfe unseres verehrten Herrn Propstes ein zwei Morgen großes Grundstück geschenkt, das einige 100 Meter von der Kirche entfernt liegt. Auf diesem geschenkten Grundstück soll

später ein neues Pfarrhaus erbaut werden, da das jetzige, über drei Kilometer von der Kirche entfernt, den Dienst des Pfarrers zu sehr beeinträchtigt. Dieses Geschenk ist ein besonderer Markstein in der Geschichte unserer Frauenhilfe und Gemeinde. Wir danken der lieben Spenderin, Frau Fürbringer, und unserm Herrn Propst an dieser Stelle von ganzem Herzen für die unserer jungen Gemeinde dargebrachte besondere Gabe.

Um 7 Uhr füllte sich der Saal aufs neue. Diesmal so stark, daß kaum ein Stehplatz frei blieb. Mit der brasiliensischen Nationalhymne wurde der Abend eröffnet. Hernach führte unser Gemeindepfarrer die Gedanken aller hinüber nach dem fernen Ostafrika. Mit Begeisterung lauschten wir seinem Lichtbildervortrage über „die Arbeit der Bethelmission unter den Bahaya in Ostafrika“, und wir lernten durch die Lichtbilder ein großes Stück Missionsarbeit unter den Heiden kennen. Leider mußten Herr und Frau Propst unsere Gemeinschaft am Abend gar zu früh verlassen. Es war uns allen, die wir den Tag gemeinsam verleben durften, der Dienstag zum rechten Freuden- und Sonnentage geworden. Mit dankerfülltem Herzen zogen unsere Gäste bei dem wundervollen Mondenscheine wieder heimwärts, ein jeder mit dem Bewußtsein, daß sich um unsere Gemeinde ein festes Band der Einigkeit geschlossen hatte. Möge dieses Band des Friedens und der Einigkeit uns auch in Zukunft immer enger aneinander schließen, damit wir stark werden in der evangelischen Frauenhilfe und der Gemeinde.

H. S.

Gemeinde Quero-Quero (Palmeira).

- a) Spenden.
1. Für den Kirchbau: Geschäftsinhaber Georg Hartmann 1:000\$000, Christian Lederer sen. + 50\$000, Wwe. Lederer 50\$, Peter Wemvirth (Imbituba) 50\$, zusammen 1:150\$000.
2. Zum Kirchweihfest: Georg Hartmann sen. 15\$000, Wwe. Lederer 5\$000, João Albach sobr. 5\$000, Ferdinand Schulz 5\$000, zusammen 30\$000. 3. Für die „Deutsche Winterhilfe“: Georg Hartmann sen. 30\$000, Gemeindesammlung 30\$000, zusammen 60\$000.

Allen Gebären sei herzlich gedankt.

K.

- b) Mitteilungen. 1. Konfirmiert wurden am Palmsonntag sechs Konfirmanden (2 Knaben, 4 Mädchen): David Hartmann, Alfred Schweigert, Laura Wiegand, Ernestine Hartmann, Klothilde Enrich, Laura Hartmann. 2. Trauungen: I. Adolf Hartmann und Klara geb. Christenohn am 6. April d. J.; II. Franz Enrich und Emilie geb. Albach am 15. Juni d. J. 3. Beerdigungen: I. Christian Lederer sen. gestorben am 11. Oktober 1933; (62 J.); II. Philipp Albach, gestorben 20. Oktober 1933 (45 J.); III. Gustav Wunder, gestorben 6. Juni 1934 (69 J.).

- c) Pfarrjubiläum. Am 7. Juli d. J. konnte Herr Pastor emeritus David Wiedmer (Lapa) auf vierzig Jahre pfarramtlicher Tätigkeit in Quero-Quero zurückblicken. Die gesamte Gemeinde gedenkt ihres früheren Seelsorgers in Dankbarkeit und Treue und wünscht Herrn P. Wiedmer einen langen und gesegneten Ruhestand.

K.

Muttertag.

Mit dem Dritten Reich in Deutschland wurde auch der Muttertag neu betont. Wie von verschiedenen Seiten angeregt ist, soll auch hier in den vereinigten Sprengelgemeinden Neu-Breslaus der Muttertag eingeführt werden.

Muttertag, ein Tag der lieben Mutter und Hausfrau! Welch ein erhabener Gedanke, und doch kann ich mich für diesen Tag aus verschiedenen Gründen nicht erwärmen. Ich halte ihn für eine Zufallserscheinung. Muß das Selbstverständliche und Natürlichste in der Welt betont und gefeiert werden, so ist das ein Zeichen, daß dies Selbstverständliche und Natürlichste in Gefahr ist. Denn wir haben heute nicht nur Tausende von Müttern, die eigentlich keine rechten Mütter mehr sind, sondern wir haben vielleicht noch mehr Kinder, denen die Liebe zur Mutter verloren gegangen ist.

Jede Familie hat ihren besonderen Muttertag: das ist der Geburtstag oder auch der Namenstag der Mutter. Da soll man sie feiern und beschenken. Ja, eigentlich sollte jeder Tag ein Muttertag sein, da man der Seele im Hause im Stillen dankt für ihr unermüdliches, selbstloses Wirken.

Mutter werden und sein ist eine hohe Gabe, ist Vollendung der weiblichen Bestimmung. Aber während auf der einen Seite manche Mutter diese Gabe eher als Last denn als Geschenk empfindet, haben wir Tausende und Tausende, denen das Leben diese Gabe, diese Vollendung versagt: Frauen, die kinderlos durchs Leben gehen müssen und die doch ein mütterliches Herz in der Brust tragen! Tausende ledige und kinderlose Frauen sind mütterlicher als viele Mütter. Muß es solche nicht wehtun, wenn nun gerade die Begnadeten noch extra gefeiert und geehrt werden durch einen speziellen Muttertag? Hat nicht eine Lehrerin, eine Krankenschwester, eine Haustante ebenso viel Recht auf eine solche Ehrung wie die Mutter?

Aehnliche Erwägungen haben wohl in Deutschland dazu geführt, den „Muttertag“ zu einem „Familientag“ auszustalten. Der Tag soll der Familie gehören, er soll das Bewußtsein stärken, welch' wichtige Rolle der Familie im Volksleben ^{zu kommt}. Und wenn der Vater an diesem Tag auf seinen Sohn verzichtet, der Sohn nicht auf den Fußballplatz rennt, und sie die Mutter nicht mutterseelenallein zu Hause sitzen lassen, so wäre wenigstens einmal im Jahr etwas erreicht.

Jo h.s. Preisig, Urū.

Eingänge für den Christenboten.

Benedito-Timbó 1931 und 1932	300\$000
Kollekte 1933	52\$000
Palhocá 1933 (nicht 26\$000)	56\$000

Eingegangene Bücher und Schriften.

Die deutsche Arbeit in Rio Grande do Sul von Aurelio Porto, Verlag Rotermund, S. Leopoldo. Preis gehestet 10\$000, gebunden 14\$000. Das Jahrhundertbuch: Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul ist vergriffen, da bietet die „Deutsche Arbeit“ einen wertvollen Ersatz. Das Werk ist reich bebildert.

41. Jahresbericht des Waisenashyls Pella und des Altersheims Bethanien in Taquari, Rio Grande do Sul. Die Zahl der Pfleglinge betrug 42 Kinder und 96 alte Leute. Da die Liebesgaben leider von 49 Conto im Jahre 1929 auf 37 Conto im Jahre 1933 zurückgegangen sind, wird es immer schwieriger, den Anstaltsbetrieb aufrecht zu erhalten. Das ist nur dadurch möglich gewesen, weil Landwirtschaft und Gartenbau wesentliche Hilfe boten.

Das Opfer.

Von Kurt Felscher
(Fortsetzung.)

An dem Abend nahm Beate Krüger ihr altes Gesangbuch vor, das sie von der Mutter ererbt hatte. Hinten befanden sich mehrere unbeschriebene Seiten. Sie nahm die Feder zur Hand und schrieb allerlei hinein. Was sie nicht sagen durfte, dem Buch wollte sie anvertrauen, was ihre Seele bewegte. Da schrieb sie auf, was sie erlebt hatte von ihres Mannes Tode bis zu dem Tage, da Hellmut Tröger, ihr Sohn, sie Mutter Beate genannt hatte. Es waren nur wenige Seiten.

Hellmut Tröger schritt mit seinem Vater durch den Park. Der Herbst hatte sein buntes Farbengewand über die Welt geworfen. Sie befreiten sich an den Gewächshäusern den Stand der reifenden Trauben. Goldgelb und prall saßen die Beeren daran und versprachen eine reiche Ernte.

Es war ein stattliches Paar, der früh ergraute, aber noch strammi einherstreitende Gutsherr und sein hochaufgeschossener Sohn mit dem kühngeschnittenen Gesicht, dem der dunkle, starke Schnurrbart ein über seine Jahre ernstes Aussehen verlieh.

Seit ein paar Tagen weilte Hellmut Tröger wieder in der Heimat. Jahre ernster Arbeit lagen hinter ihm, zuerst auf dem Gymnasium der Kreisstadt, dann auf der Universität. Er hatte sein Ziel erreicht, das Studium der Heilkunde mit einem guten Examen abgeschlossen. Nun galt es, nur noch den Doktorgrad zu erreichen; dann konnte er im praktischen Berufe seine Fertigkeit im Dienste der leidenden Menschheit bewähren.

Es war still geworden im Herrenhaus. Frau Meta Tröger

waltete nicht mehr ihres hausfraulichen Amtes. Vor zwei Jahren war sie an ihrem Herzleiden schwer erkrankt. Hellmut Tröger kam gerade noch zurecht, um einen Blick heißer Liebe aus den brechenden Augen der Sterbenden als letzten Gruß zu empfangen. In der Gruft auf dem Bergfriedhof ruhte sie aus von ihrem trost ihres Leidens glücklichen Leben. Ihr ganzer Stolz war Hellmut gewesen, ihr ritterlicher, ernster Sohn. Wenn er zu den Ferien gekommen war, brach ihre Freudenzeit an. Und doch, Hellmut Tröger konnte sich eines eigentümlichen zunehmenden Gefühls des Fremdeins nicht erwehren. Er liebte und verehrte seine Mutter — gewiß, und doch, er wurde das Gefühl nicht los, als stände etwas zwischen ihnen, eine unsichtbare Mauer, die er nicht niederkreisen vermochte. Je älter und reifer er wurde, desto höher wurde die Mauer.

Umso inniger fühlte er sich zu seiner um fünf Jahre jüngeren Schwester hingezogen. Nahten die Ferien, dann konnte er es kaum erwarten, bis er in der Heimat anlangte. Es fehlte ihm jedesmal etwas, wenn Hanna ihn nicht schon vom Bahnhof abholte. Meistens geschah es ja. Wenn sie dann zusammen auf dem leichten Wägelchen saßen, dessen Brauen das junge Mädchen mit sicherer Hand zügelte, stieg ein eigenständlich drängendes Gefühl in ihm auf. Wie schön Hanna geworden war! Ganz anders sah sie aus als die fröhreichen jungen Mädchen, mit denen er gelegentlich bei Geselligkeiten in der Fremde zusammenkam. Aufgeblüht war sie wie eine duftende Rose, gehegt und gepflegt und doch nicht verzerrt. Es war wohl das Sinnige, manchmal fast Ernstes ihres Wesens, das ihn so anzog. Je öfter er kam, umso zehrender wurde seine Sehnsucht nach ihr. Bei all seinem Streben erfüllte ihn nur immer der Gedanke: Was wird Hanna dazu sagen? Mitten in seiner Arbeit stand plötzlich ihr lockendes, prangendes Bild vor seiner Seele.

Jahrelang hatte er seine Liebe zu ihr als gesteigerte brüderliche Zuneigung aufgesetzt. Da hatte er einmal zu den großen Universitätsferien einen Studienfreund mitgebracht, einen frischen, fröhlichen jungen Menschen. Frohe Tage waren es gewesen. Wald und Feld hatten sie durchstreift, immer zu drehen. Im Fluge waren die Tage dahingegangen. Schneller als erwartet kam der Abschied. Hanna hatte auch diesmal die Ferengäste zur Bahn begleitet. Als der Zug davonrollte, winkte sie noch lange mit dem Taschentuch.

Die Freunde saßen sich eine Zeitlang stumm in dem sonst leeren Abteil gegenüber. Plötzlich brach Hellmut Trögers Freund das Schweigen. „Hellmut, ich muß dir etwas sagen.“ Und nun schüttete er ihm das Herz aus. Hanna habe es ihm angetan; seit dem ersten Augenblick, da er sie gesehen, habe sein Herz in Flammen gestanden.

Hellmut Tröger hatte die Bemühte mit wachsender Unruhe angehört. Mußte er sich denn nicht darüber freuen? War sein Freund nicht ein tüchtiger, zielbewußter froher Mensch? Und war es nicht eigentlich selbstverständlich, daß Hanna ihm gefallen mußte, Hanna, dieses prächtige, sonnige Geschöpf? Aber er konnte sich nicht freuen. Heiß und würgend stieg es ihm in der Kehle auf. Was war das — dieses zehrende, eisernde Gefühl, das ihn beseelte? Nein, der andere durfte nicht diese Knospe brechen. Ihm gehörte sie, dem Bruder. Er biß die Zähne aufeinander, um dem Freunde seine ganze Erregung nicht zu zeigen. Er hatte doch gar kein Recht, jenen zu hindern, sich seiner Schwester in aller Form und Sitte zu nähern. Wenn sie sich schon einig wären? Der Herzschlag stockte ihm bei dem Gedanken. Er mußte Gewißheit haben.

Fast rauh fragte Hellmut: „Und was sagt meine Schwester dazu?“ Der andere machte ein verdutztes Gesicht. Warum blickte Hellmut Tröger ihn so seltsam, fast feindselig an? „Eigentlich nichts, lieber Hellmut“, stotterte er verlegen. „Sie scheint meine Huldigung gar nicht ernst genommen zu haben. Und von meiner Neigung zu ihr zu sprechen, hielt ich für verfrüht.“ Wie ein Stein fiel es Hellmut Tröger vom Herzen. Noch war keine Gefahr. Freudlicher sagte er zu seinem Freunde: „Dann wollen wir die Sache in aller Ruhe abwarten. Hanna ist mit ihren siebzehn Jahren auch noch reichlich jung.“ Es war das einzige Mal, daß Hellmut Tröger einen Freund in seine Heimat mitgebracht hatte. Zu den späteren Ferien kam er stets allein.

Fortsetzung folgt.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Gottesdienste in Florianopolis an jedem 1. und 3. Sonntag im Monat.
Sonntag, 2. September, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, 9. September, Gottesdienst in Santo Amaro.
Sonntag, 16. September, Gottesdienst in Florianopolis zu Beginn d. Konfirmandenunterrichts.
Sonntag, 7. Oktober, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, 30. September, Got-

Evangelische Pfarrgemeinde Itoupava.

Sonntag, 2. September, vorm. Gottesdienst in Itoupava Rega nachm. 2 Uhr in Schule 58 (Massaranduba) Konfirmandenprüfung.
Sonntag, 9. September, vorm. Glockenweihe in Fortaleza.
Sonntag, 16. September, vorm. Gottesdienst in Vila do Sul; nachm. 2 Uhr in Treze de Maio.
Sonntag, 23. September, vorm. Gottes-

Evangelische Pfarrgemeinde Badenfurt.

Sonntag, 2. September, Gottesdienst in Itoupavazinha; nachm. 3 Uhr in Badenfurt.
Sonntag, 9. September, Frauenverbandstagung in Timbo.
Sonntag, 16. September, Gottesdienst in Leijo-Central; nachm. 3 Uhr in Encano do Norte.
Sonntag, 23. September, Gottesdienst in Badenfurt; nachm. 3 Uhr in Itoupavazinha.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, 2. September, Gottesdienst in Pommerode.
Alle 14 Tage Kindergottesdienst; jeden 1. Sonntag im Mo-

Evangelische Pfarrgemeinde Benedicto-Timbó.

Sonntag, 2. September, Gottesdienst in Cedro Alto und Rio Adra, beide mit heiligem Abendmahl. Kindergottesd. in Timbo.
Sonntag, 9. September, Frauenfreizeit in Timbo. Festgottes-

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia.

Sonntag, 2. September, 10 Uhr vorm. Gottesdienst in Hammonia; 3 Uhr nachm. Kindergottesdienst (i. d. Lütherkirche).
Sonntag, 9. September, vorm. 10 Uhr, Gottesdienst in Neubrücken.
Mittwoch, 12. September, 8 Uhr abends, Bibelstunde im Pfarrhaus in Hammonia.
Sonntag, 16. September, vorm., Gottesdienst in Unter-Sellin.
Mittwoch, 19. September, abends 8 Uhr, Bibelstunde im Pfarrhaus in Hammonia.
Sonntag, 23. September, 10 Uhr vorm., Gottesdienst in Neubremen.
Mittwoch, 26. September, 8 Uhr abends, Bibelstunde im Pfarrhaus in Hammonia.

Evangelische Gemeinde Neubreslau.

Sonntag, 2. September, 9½ Uhr, Gottesdienst in Neubreslau; 3 Uhr, Gottesdienst in Leao.
Sonntagnachm. 8. September, 8 Uhr abends, Gottesdienst am Posto.
Sonntag, 9. September, 10 Uhr, Gottesdienst in Krauel-Central; 3 Uhr Gottesdienst in Dona Emma; 8 Uhr abends, Gottesdienst in Neuhoftnung.

Evangelische Pfarrgemeinde Sta. Izabel-Theresopolis.

Sonntag, 2. September, Gottesdienst in Sta. Izabel.
Sonntag, 9. September, Gottesdienst in Theresopolis.
Montag, 10. September, Gottesdienst in Obercapi a. n.
Freitag, 14. September, Gottesdienst in Maraisberg.
Sonntag, 15. September, Gottesdienst in Verdiros.
Sonntag, 16. September, Gottesdienst in Palheiros.

Evangelische Gemeinde Quero Quero.

Sonntags, vormittags, 9.30 Uhr, Gottesdienst; nachmittags 1 Uhr, Kindergottesdienst.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntags, vormittags, 9.30 Uhr, Gottesdienst; nachmittags 1 Uhr, Kindergottesdienst.

Evangelische Pfarrgemeinde Hansa-Humboldt.

Sonntag, 2. September, Gottesdienst am Stadtplatz mit Feier des heil. Abendmahls, Pastor Prinz; und Gottesdienst in Ribeirao Grande, vormittags. Diakon Lüd.
Sonntag, 9. September, Tagung der Frauenhilfe für Sta. Catharina und Parana in Benedicto-Timbo.
Sonntag, 16. September, Gottesdienst am Stadtplatz.
Sonntag, 23. September, Gottesdienst in Rio Novo.

Evangelische Gemeinde S. Bento.

mittags Gottesd. in Rio Preto.
Sonntag, 7. Oktober, Gottesdienst in S. Bento; abends Gottesdienst in Rio Negrinho.
Sonntag, 14. Oktober, Gottesdienst in Campo Allegre; nachmittags Gottesdienst in Serrastrasse.
Sonntag, 21. Oktober, Gottesdienst in S. Bento; nachmittags Gottesdienst in Tragozozos.
Alle zwei Wochen, Dienstags (4. 18. u. w.) Bibelstunde. Alle zwei Wochen, Mittwochs (12., 26. u. w.) Frauenverein.

A. Prinz, Pfr.

Originalflasche

Haematogen Dr. Hommel

wie sie seit über 35 Jahren über die ganze Welt verbreitet ist.



Blutarmut
Rekonvaleszenz
Tuberkulose
Malaria
Unterernährung
Chlorose
Neurasthenie
Erschöpfungsleid
Wöchnerinnen
Stillende Mütter

Haematogen Dr. Hommel
das alte bewährte Mittel.

Angenehmen Landaufenthalt

in gesunder Lage des Hochlandes bieten bei bester Versorgung und mäßigem Preis

Geschwister Grotewall,
Sta. Theresia-Barracão, Munizip Bom Retiro.

Alle Arten von
Uhren, Ringe,
fugenlose
Trauringe,
Ohringe, Brillen



stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei

Nischbieter & Gestwicki, Blumenau.

Geschenkartikel,
deutsche
Grammophone
und Platten

u. vieles andere mehr

Gemalte Kirchenfenster mit Bild u. Schrift von 150000 an.
Referenzen, Skizzen, Kostenanschläge unverbindlich. Erprobt, lichtecht, patentiert.
Karl Chr. Namsthaler, Blumenau, S. Catharina
Travessa 4 de Fevereiro Nr. 4,

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen Deutschland, Brasilien und dem Rio de La Plata.

Ab São Francisco do Sul nach Santos, Rio, Bahia, Madeira, Lissabon, Vigo und Bremen:

Dampfer „Madrid“ am 19. Oktober
Dampfer „Madrid“ am 25. Dezember

Ab Santos nach Rio, Bahia, Las Palmas, Lissabon, Vigo, Boulogne S/M. und Bremen:

Dampfer „Sierra Nevada“ am 25. September

Dampfer „Sierra Salada“ am 6. November

Dampfer „Sierra Nevada“ am 4. Dezember

Ab São Francisco do Sul nach Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires:

Dampfer „Sierra Nevada“ am 8. September

Dampfer „Madrid“ am 2. Oktober

Dampfer „Sierra Salada“ am 20. Oktober

Dampfer „Sierra Nevada“ am 17. November

Dampfer „Madrid“ am 10. Dezember

Auf allen Lloyd-Dampfern in der III. Klasse geräumige Räbenen, Speise-Salon, Damen- und Rauchzimmer.

Rufläppungen werden nach allen Plätzen Europas vermittelt.

Agenten: Carlos Hoepcke S. A., São Francisco do Sul

Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo

Rua Alv. Penteado No. 17, Ecke Rua da Quitanda
Caixa Postal 2885

Kapital und Reserven: Rm. 24.500.000.—

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G., Berlin

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro: Rua da Alfandega 5,
Caixa postal 856

Santos: Rua 15 de Novembro, 114
Caixa postal 502.

Filialen in anderen Ländern:

ARGENTINIEN: Buenos Aires.

CHILE: Santiago, Valparaiso.

DEUTSCHLAND: Hamburg.

MEXICO: Mexico.

PARAGUAY: Assunción.

SPANIEN: Madrid.

Deutsch-Evangelisches Internat

Rio Claro (Staat São Paulo)

Aufnahme von Knaben und Mädchen. Acht Schuljahre. Besondere Kurse in Sprachen, Musik, Maschinenschreiben und Kurzschrift.

Dr. P. Koelle. — Caixa Postal, 65.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Dampfer „España“	am 1. Oktober
M. S. „Monte Olivia“	am 22. Oktober
M. S. „Monte Pascoal“	am 12. November
M. S. „Monte Rosa“	am 18. Dezember
M. S. „Monte Olivia“	am 31. Dezember
a) M. S. „Monte Sarmiento“	am 5. Februar

Bon Santos nach Hamburg:

- a) via Rio de Janeiro und Las Palmas:
- b) via Lissabon, Vigo, Plymouth und Boulogne s/m.

a) M. S. „Monte Sarmiento“	am 4. September
a) Dampfer „La Coruna“	am 19. September
b) Dampfer „Cap Arcona“	am 22. September
Dampfer „España“	am 2. Oktober
M. S. „Monte Olivia“	am 23. Oktober
b) Dampfer „Cap Arcona“	am 30. Oktober
M. S. „Monte Pascoal“	am 13. November
M. S. „Monte Sarmiento“	am 28. November
b) Dampfer „Cap Arcona“	am 7. Dezember
Dampfer „Vigo“	am 22. Januar

Bon São Francisco do Sul nach Buenos Aires:

via Rio Grande und Montevideo:

M. S. „Monte Olivia“	am 4. Oktober
Dampfer „España“	am 18. September
M. S. „Monte Pascoal“	am 25. Oktober
M. S. „Monte Sarmiento“	am 8. November
M. S. „Monte Olivia“	am 13. Dezember
M. S. „Monte Sarmiento“	am 17. Januar

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilirten und lustigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zufagenden Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Triflersalons usw.

Fahrscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.
Malburg & Cia., Itajahy.
Truppel & Cia., S. Francisco.
Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.

Mitteilungen der Schriftleitung.

Einsendungen werden bis zum 15. jeden Monats nach Florianopolis erbeten, da dann die Nummer des kommenden Monats abgeschlossen wird. Anzeigen und Kirchennotizen können nach Blumenau an den Verlag bis zum 18. jeden Monats gesandt werden, wenn ihre Einsendung nach Florianopolis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde. Gebeten wird, Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und bei der Anschrift die Straße und Hausnummer mit anzugeben. — Für baldige Einsendung des Beleges für 1934 würde ich dankbar sein.

Florianopolis, Rua Nereu Ramos 21.

U. Schliemann, Pastor.